

Brigitte Meier

# Jüdische Seidenunternehmer und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.

Moses Mendelssohn und Isaak Bernhard  
Interaktion und Kommunikation  
als Basis einer erfolgreichen  
Unternehmensentwicklung



BWV • BERLINER  
WISSENSCHAFTS-VERLAG



Brigitte Meier  
Jüdischen Seidenunternehmer  
und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES  
BRANDENBURGISCHEN LANDESHAUPTARCHIVS

Herausgegeben von Klaus Neitmann

Band 52

Brigitte Meier

# **Jüdische Seidenunternehmer und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.**

**Moses Mendelssohn und Isaak Bernhard  
Interaktion und Kommunikation als Basis  
einer erfolgreichen Unternehmensentwicklung**



**BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG**

Gedruckt mit Unterstützung  
der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-1362-9

© 2007

BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH  
Axel-Springer-Str. 54a, 10117 Berlin

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des  
Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen  
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

## Zum Geleit

„Innerhalb von drei Generationen und unter den veränderten gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aus Bittstellern der jüdischen Minderheit ihre Rechte kennende und nutzende bürgerliche Wirtschaftsakteure, die ihre Interessen selbstbewusst und zielgerichtet vertraten“. Wenn der Reihenherausgeber zu Beginn seines Vorwortes den letzten Satz aus der Darstellung der Autorin wörtlich zitiert, will er damit für den Leser nicht das wesentliche Ergebnis der Studie über „Jüdische Seidenunternehmer und die soziale Ordnung zur Zeit Friedrichs II.“ vorwegnehmen, ihn gar der Spannung auf das zu erwartende Ergebnis der Forschungsarbeit berauben; im Gegenteil, er will damit vor ihm den weiten Horizont aufscheinen lassen, in den sich die vorliegende Studie einfügt. In ihrem Mittelpunkt steht, wie der Untertitel andeutet, Moses Mendelssohn, eine Persönlichkeit, die in den letzten Jahrzehnten in den historischen Wissenschaften viel Aufmerksamkeit gefunden hat, wovon etwa, um nur das wesentliche Vorhaben der Grundlagenforschung zu erwähnen, die seit 1971 erscheinende „Jubiläumsausgabe“ seiner „Gesammelten Schriften“ zeugt. Trotzdem wird man mit Fug und Recht behaupten dürfen, dass Brigitte Meier in ihrem Buch einen wohl nicht gänzlich unbekanntem, aber doch recht unvertrauten Moses Mendelssohn vorstellt. Denn das Interesse der Interpreten richtete sich in der Vergangenheit in erster Linie auf die Rolle, die Mendelssohn innerhalb der großen Geistesbewegung des 18. Jahrhunderts, innerhalb der Berliner, der deutschen, der europäischen Aufklärung einnahm, und sie würdigten den Beitrag, den ein Jude im unmittelbaren Kontakt mit christlichen Gesprächspartnern zu den philosophischen und gesellschaftspolitischen Debatten seiner Zeit leistete, und sie erörterten die Bedeutung, die seinem Wirken für die beginnende Emanzipation der Juden aus jahrhundertelangen Beschränkungen und Bedrängnissen zukam. Mendelssohns berufliche Tätigkeit, seine selbständige Mitarbeit in einem von einem jüdischen Glaubensgenossen geleiteten Wirtschaftsunternehmen, das innerhalb des preußischen Staates in engeren Beziehungen zu dessen maßgeblichen Verwaltungsbehörden stand, wurde ehe beiläufig berührt und nur unzureichend in ihrem Gewicht erkannt.

Welche Erkenntnismöglichkeiten sich auftun, wenn man sich gerade dem Ökonomen, dem Unternehmer Mendelssohn entschlossen nähert und sich in seine diesbezüglichen Tätigkeiten eingehend vertieft, zeigt Meiers Untersuchung mit solcher Überzeugungskraft, dass die künftige Forschung an ihr nicht vorbeigehen können. Sicherlich berührt ihre Schilderung zunächst die Biographie Mendelssohns, erhellt sie stärker einzelne Seiten seines Werdeganges und seines Erfolges. Aber ihre biographischen Ermittlungen sind von vornherein so weitgespannt angelegt, dass das wirtschaftliche Feld, auf dem sich Mendelssohn bewegte, in seiner Gesamtheit mit allen Beteiligten und mit allen Rahmenbedingungen in den Blick genommen wird. Dazu gehört in Mendelssohns engerem Um-

feld vorrangig Isaak Bernhard, der Unternehmer, der ihn mit der Ausbildung seiner Kinder beauftragte, der ihm geschäftliche Aufgaben übertrug, der ihn zu seinem Geschäftsführer beförderte; nach seinem Tode stieg Mendelssohn gar zum Teilhaber der Firma auf. Dazu gehören darüber hinaus in weiteren Kreisen Bernhards (und Mendelssohns) hochrangige Verhandlungspartner in der preußischen Staatsverwaltung der Mitte und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, engagierte sich Bernhard doch mit dem Seidenhandel in einem Wirtschaftszweig, der sich in der absolutistischen, merkantilistischen Wirtschaftspolitik der preußischen Könige und insbesondere Friedrichs des Großen nachhaltiger Anstrengungen und erheblicher Förderungen erfreute. Bernhards und Mendelssohns wirtschaftliche Betätigungen sind nur angemessen zu verstehen vor dem Hintergrund der königlichen Bemühungen um die Hebung der Wirtschaftskraft Preußens, ihre Ergebnisse beruhten auf den intensiven Kontakten und Erörterungen der jüdischen Unternehmer mit den preußischen Staatsbeamten und damit – zumindest indirekt durch deren Vermittlung – auch mit dem großen König.

Diese „Interaktion und Kommunikation“, die der Untertitel des vorliegenden Werkes anspricht, führen mitten in das schwierige Verhältnis zwischen jüdischen Wirtschaftstreibenden und der christlichen Mehrheitsgesellschaft hinein, sie beleuchten, unter welchen Voraussetzungen eine Annäherung zwischen beiden Seiten eingeleitet werden konnte und welche Schranken dabei noch zu beachten waren. Besonderer Bedeutung kam dabei der Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus zu, die erst die Möglichkeit zu einem sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg schuf. Denk- und Verhaltensweisen von Juden und von Christen veränderten sich unter dem Einfluss der Aufklärung erheblich, und zwar in der Weise, dass sich beide Seiten durch die gegenseitige Kommunikation wandelten. Wirtschaftlicher Erfolg und wissenschaftliche Bildung, wie sie von Mendelssohn aus eigenem Antrieb angestrebt worden waren und wie sie von ihm verkörpert wurden, trugen ihm Anerkennung in seiner christlichen Umgebung ein und bewirkten, dass sich die christliche Mehrheit durch die Anschauung des vorbildhaften Beispiels von der „bürgerlichen Verbesserung“ der Juden zu überzeugen begann. Es ist geradezu faszinierend zu betrachten, wie die Umgestaltung der Verhältnisse im Laufe von drei Generationen das Bewusstsein der Beteiligten innerhalb ihres Wirkungsraumes, der preußischen Monarchie, veränderte. Die (erste) Generation des Isaak Bernhard baute die Verbindungen zu aufgeklärten Beamten und damit zu Förderer ihrer Bestrebungen beim König auf. Die (zweite) Generation des Moses Mendelssohn baute die sozialen Netzwerke systematisch aus und erweiterte sie um ein wohlüberlegtes Bildungskonzept. Beide Generationen waren in ihrem Selbstverständnis noch geprägt von der Haltung einer geduldeten, in ihrem Bleiberecht nicht ungefährdeten Minderheit. Die (dritte) Generation des Moses und Abraham Bernhard hatte soviel Selbstsicherheit gewonnen, dass sie bei ihren Aktivitäten auf die Rechtsstaatlichkeit ihres Landes vertraute.

Der die Schriftenreihe herausgebende Archivar will schließlich nicht versäumen, nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Autorin ihre Ergebnisse durch eine intensive Auswertung archivalischer Quellen gewonnen hat. Damit will er nicht die bare Selbstver-

ständigkeit ansprechen, dass historische Forschungen auf der Heranziehung der gedruckten oder ungedruckten, in den Archiven verwahrten Quellen beruhen. Aber er will darauf aufmerksam machen, dass die Geschichtswissenschaft jenseits ihrer zuweilen selbstverliebten Theorie- und Methodendebatten, deren Gewicht gelegentlich für ihre Praxis überschätzt wird, ohne eine sorgfältige Quellenkritik nicht auskommt, wenn ihre Ergebnisse einer sachlichen Nachprüfung standhalten wollen. Meiers Ergebnisse beruhen in erheblichen Teilen auf der Analyse des Geschäftsjournals des Seidenhändlers Moses Mendelssohn, ein eigenes, umfangreicheres Kapitel ist seiner Beschreibung und Deutung gewidmet. Das dieser ausgiebigen Beschäftigung zugrunde liegende Problem wird dem Betrachter unmittelbar einleuchten, wenn er die Faksimileausgabe der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz von 2001 in die Hand nimmt; sie ist überschrieben „Das Geschäftsjournal der Berliner Seidenmanufaktur Isaak Bernhard Witwe und Söhne 1779-1781“. Die unterschiedliche Benennung der Verfasser deutet darauf hin, dass die Entstehungsgeschichte des Geschäftsjournals, also die Umstände und Zwecke seiner Anlage überhaupt erst einwandfrei geklärt werden müssen, wenn man seinen Inhalt angemessen für historische Fragestellungen auswerten will. Schriftliche Zeugnisse wie das Journal sind, wie gerade der Archivar nicht oft genug betonen und wiederholen kann, zunächst unter Herausarbeitung der Zusammenhänge, in denen sie abgefasst worden sind, zu erläutern. Die Außerachtlassung der ursprünglichen Zwecksetzungen wird notwendigerweise zu Fehlurteilen führen, weil man dann Gefahr läuft, daraus erklärbare Eigenarten nicht zu erkennen oder zu übergehen und sich unter den vorrangig empfundenen eigenen Fragestellungen zu falschen Schlussfolgerungen verleiten zu lassen. Meiers Arbeit erhält ihr Gewicht auch dadurch, dass sie in ihrer Beschäftigung mit den historischen Dokumenten das quellenkritische Instrumentarium sorgsam angewandt hat – ihm ist ihr Erkenntnisfortschritt in erheblichen Teilen zuzuschreiben.

Herausgeber und Autorin danken der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, dafür, dass sie durch die großzügige Gewährung eines Druckkostenzuschusses die Veröffentlichung dieser Studie ermöglicht hat.

Potsdam, im März 2007

Dr. Klaus Neitmann  
Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs



## Vorwort

In den neueren Forschungen zum preußischen Merkantilismus kristallisiert sich die Erkenntnis heraus, dass es eine stringente Wirtschaftsstrategie, die die preußischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. bewusst und Ziel gerichtet verfolgten, nicht gegeben hat.<sup>1</sup> Vielmehr deuten die Forschungsergebnisse daraufhin, dass es zwischen den verschiedenen Verwaltungs- und Handlungsebenen eine sehr rege Interaktion und Kommunikation gab, aus der letztendlich viele herrschaftliche Anweisungen, Verordnungen, Edikte usw. resultierten, denen jedoch nicht unbedingt und widerspruchlos Folge geleistet wurde. Eben jene Interaktion und Kommunikation zwischen dem König, seinen Beamten und den jüdischen Wirtschaftsakteuren stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Wobei hier unter Kommunikation nicht die Übertragung von Informationen schlechthin verstanden wird, sondern der Begriff wird im Schlöglschen Sinne<sup>2</sup> verwandt und schließt daher sprachliche Codierung, Symbole, Rituale und Performanz mit ein.

Das Engagement der Juden im preußischen Seidengewerbe wurde bislang mit dem besonderen Interesse Friedrichs II. an der Entwicklung dieses Luxusgewerbes und somit monokausal erklärt. Friedrich II., dessen Staatsauffassung den Juden in seinem Land eine genau determinierte Position zugestand, manifestierte diese u. a. in dem Judenreglement von 1750 und in seinem Politischen Testament von 1752. Der Monarch bediente sich des jüdischen Kapitals, wenn es seine wirtschaftlichen Interessen geraten schienen. Für den französischen Politiker Mirabeau (1749–1791) war das Judenreglement von 1750 ein „Gesetz würdig eines Kannibalen“ (*loi digne d'un cannibale*) und auch die Betroffenen selbst empfanden das Gesetz als eine Demütigung. Dennoch war die jüdische Bevölkerung der Willkür des Monarchen nicht passiv ausgeliefert. In einer Zeit eingeschränkter Niederlassungsrechte und Arbeitsmöglichkeiten war zwar der Handlungsspielraum für die Juden nicht sehr groß, aber dennoch gab es ihn. Am Beispiel der wirtschaftlichen Entwicklung zweier erfolgreicher jüdischer Unternehmer – Bernhard Isaak und Moses Mendelssohn – soll im Folgenden dargestellt werden, dass es trotz des äußeren, herrschaftlich angelegten Korsetts eine Vielzahl von Handlungs- und Verhaltensoptionen gab, die auch auf wirtschaftlichen Gebiet das „Aushandeln von Herrschaft“ belegen und dessen Voraussetzung ein bemerkenswertes kulturelles, soziales und symbolisches Kapital (Pierre Bourdieu) der jüdischen Unternehmer war. Die jüdischen Wirtschaftsakteure kannten die Gesetze und die Denk- und Verhaltensweisen der zuständigen Beamten und des Königs, so dass sie durch eine sehr bewusste und zielorientierte Kommunikation und Interaktion ihren eigenen Handlungsspielraum maximal ausschöpfen und teilweise sogar erweitern konnten. Erfolgreiche jüdische Unternehmer vermochten, durch taktisch kluges, diplomatisches und auf „Herrscherwissen“ basierendes Agieren der viel beschrie-

---

1 K.-H. Kaufhold, „Wirtschaftswissenschaften“; B. Nolte, Merkantilismus; W. Radtke, Gewerbe.

2 Perspektiven kommunikationsgeschichtlicher Forschung. Ein E-Mail-Interview mit Prof. Dr. Rudolf Schlögl, Konstanz, in: sehepunkte 4, 2004, Nr. 9 (10. 09. 2004), URL: <<http://www.sehepunkte.historicum.net/2004/09/interview.html>>.

benen herrschaftlichen Willkür entgegen zu wirken. Es lassen sich also auf wirtschaftlichem Gebiet sehr vielschichtige Interaktionen zwischen den Interessen des Königs als dem „ersten Diener seines Staates“ und den der jüdischen Wirtschaftsakteure nachweisen. Auch aus dieser Perspektive erscheint die zurzeit intensiv diskutierte „Herrschaft in der Frühen Neuzeit“ in einem anderen Licht und die Abkehr von Begriffen wie „Absolutismus“ und „aufgeklärter Absolutismus“ mehr als angebracht.

Gemeinhin wird das Verhalten Friedrich II. den Juden gegenüber als jüdenfeindlich beschrieben. Friedrichs Verhalten resultierte jedoch aus seinem Staatsverständnis. Seine Staatsräson verlangte, dass er Bedingungen schuf und gewährleistete, die seinen christlichen Untertanen, die die überwiegende Mehrheit seiner Bevölkerung stellten, die wirtschaftliche Existenz und die Familiengründung ermöglichten. Nur so ließe sich der Wohlstand des Staates mehren.<sup>3</sup> Diesem Ziel des Monarchen standen – so Friedrichs Überzeugung – viele wirtschaftliche Aktivitäten der Juden entgegen. Die jüdische Minderheit sollte den Christen keine Konkurrenz sein und daher duldeten er ihr wirtschaftliches Engagement nur dort, wo es an christlichen Akteuren mangelte oder wo er glaubte, dass dort jüdisches Kapital nützlich wäre. Friedrich ließ sich bei seinem Verhalten der jüdischen Minderheit gegenüber von ganz pragmatischen Zielen leiten, die mit unserem heutigen Verständnis von Judenfeindlichkeit nichts zu tun hatten.

Die Auswahl der jüdischen Unternehmer Moses Mendelssohn und Isaak Bernhard erfolgte nicht nur auf Grund der guten Quellenlage, sondern auch weil beide Unternehmen in enger wirtschaftlicher und sozialer Beziehung standen und nicht zu den inzwischen gut erforschten Hofjuden<sup>4</sup> zählten. Der soziale Aufstieg des mittellosen jüdischen Zuwanderers Moses Mendelssohns zu einem Europa weit geachteten Gelehrten und erfolgreichen Seidenunternehmer, der auch von den europäischen Kaufleuten, Händlern und Bankiers anerkannt und geschätzt wurde, ist ohne seine Tätigkeit im Seidenunternehmen Bernhard Isaak nicht denkbar. Die Integration Moses Mendelssohn in die bürgerliche Gesellschaft erfolgte – so die These dieses Buches – vor allem durch seine solide und kenntnisreiche Arbeit als Buchhalter, Geschäftsführer, Wechsel- und Seidenhändler und als „Anwalt“ der Interessen der jüdischen Minderheit. Ohne seine wirtschaftliche und somit finanzielle Selbständigkeit hätte er zwar die Achtung und Anerkennung der Gelehrten und Aufklärer errungen, doch in die bürgerliche Gesellschaft wäre er als mittelloser jüdischer Intellektueller kaum aufgestiegen. Die bürgerliche Kultur- und Lebens-

3 Siehe K.-P. Tieck, Staatsräson; W. Hubatsch, Staatsräson.

4 „Hofjuden“ ist für Rotraud Ries ein Oberbegriff „für diejenigen Juden, die in einem auf Kontinuität angelegten Dienstleitungsverhältnis zu einem höfisch strukturierten Herrschaftszentrum standen. Unter dem Begriff ist eine ganze Reihe verschiedener Tätigkeiten subsumiert, die vom Hof- und Heereslieferanten über den Hofbankier, den Hofjuwelier und den Diplomaten reichen. Zur Hofjuden-Definition gehören weitere, wenn auch fakultative Kriterien: Titel, Privilegien und Vorrechte, eine Immediatbeziehung zum Herrschaftsinhaber, die Einbindung in die überregionale verwandtschaftliche und geschäftliche Vernetzung der jüdischen Oberschicht. Weitere wesentliche, wenn nicht typische Kennzeichen der Hofjuden sind: ihre geschäftliche Vielseitigkeit, Führungsaufgaben in den jüdischen Gemeinden, Wohltätigkeit und Mäzenatentum, das Wirken als *Stadlan* sowie die wachsende soziale und kulturelle Nähe zum nichtjüdischen Umfeld.“ Siehe R. Ries, Funktionsträger, S. 15/16.

weise setzte neben der entsprechenden Bildung auch ein über den Durchschnitt liegendes Einkommen voraus.<sup>5</sup> Der soziale Aufstieg Moses Mendelssohns wäre ohne sein soziales und kulturelles Kapital, das hier im Sinne von Pierre Bourdieu verstanden wird, nicht denkbar.<sup>6</sup> Die empirischen Forschungen zur Geschichte beider Unternehmen und die umfangreiche moderne Mendelssohn-Forschung, die sich fast ausschließlich mit seinem Wirken als jüdischer Aufklärer beschäftigte, ermöglichten neue Einblicke in die intensiven Interaktionen zwischen den jüdischen Unternehmern, den aufgeklärten Beamten und dem König sowie in die Kommunikationsstrukturen und sozialen Netzwerke der Akteure der Aufklärung und der Wirtschaft.

Da Moses Mendelssohn seinen eigenen Seidenhandel unter dem Deckmantel des Unternehmens Bernhard Isaak betrieb, blieb dieser Handel bislang in der Forschung unbeachtet. Das überlieferte Geschäftsjournal, das sich im Mendelssohn-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin PK befindet, offenbart einen sehr erfolgreichen Seidenhandel, der darüber hinaus noch eine enge personelle Verflechtung von Vertretern der Aufklärung und der Wirtschaft Europas dokumentiert. Mendelssohn war also nicht nur eine Symbolfigur der jüdischen Aufklärung, sondern auch ein anerkannter Fachmann für das Wechselrecht und das Seidengewerbe. Seine alltäglichen Erfahrungen in der Verwaltung eines Seidenunternehmens prägten sein Engagement für die Bildung, Aufklärung und bürgerlichen Gleichstellung der Juden. Der erfolgreiche Unternehmer Moses Mendelssohn wusste um die internen und externen Ursachen, die die wirtschaftliche Entwicklung der Juden hemmten. Er kämpfte sehr diplomatisch sowohl auf christlicher wie auch auf jüdischer Seite gegen tradierte Verhaltens- und Denkweisen und für die Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft. Wie kaum ein Gelehrter seiner Zeit konnte er Theorie und Praxis als Familienvater, Freund und Kaufmann vereinen.

Nach einer Einführung in den Forschungsstand zum preußischen Seidengewerbe, der Unternehmensgeschichte und Mendelssohns wirtschaftlichen Aktivitäten wird im ersten Kapitel die Entwicklung des Seidengewerbes beschrieben. Wobei die besondere Situation der jüdischen Unternehmer, die Entwicklungsmöglichkeiten und -hemmnisse sowie die Interaktionen mit den zuständigen Verwaltungsbehörden im Mittelpunkt stehen. Im zweiten Kapitel wird die Unternehmensgeschichte Bernhard Isaaks, dem Arbeitgeber Moses Mendelssohns, dargestellt. Wie gelang es ihm, sich in diesem krisenanfälligen Gewerbe zu etablieren und seinen Handlungsspielraum Schritt für Schritt zu erweitern? In diesem Kapitel werden auch die Rolle der jüdischen Frau innerhalb des Unternehmens und das „Generationen-Modell“<sup>7</sup> bezogen auf die Vater-Sohn-Folge sowie das Problem der Unbeständigkeit von wirtschaftlichem Erfolg<sup>8</sup> thematisiert. Die wirtschaftliche Entwicklung Moses Mendelssohns im Kontext seiner Biographie wird dann im dritten Kapitel darge-

---

5 Wobei hier nicht das Konzept der Bürgerlichkeit vertreten wird, dass die ökonomische Verbürgerlichung als Vorbedingung der Bürgerlichkeit begreift. Dazu siehe J. Kocka, *Obrigkeitsstaat*; S. Volkov, *Verbürgerlichung*. Die Bürgerlichkeit schließt die wirtschaftliche Existenz eben so wie die Bildung und Kultur mit ein. Bildung, Kultur und Erwerbstätigkeit bedingen einander.

6 Siehe u. a. P. Bourdieu, *Unterschiede*.

7 Siehe J. F. Battenberg, *Einführung*.

8 Siehe H. Siegenthaler, *Regelvertrauen*.

legt, wobei hier insbesondere seine Bemühungen um die Bildung der Juden mitberücksichtigt wurden. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Seidenhandel Moses Mendelssohns und dem Geschäftsjournal von 1779 bis 1781. Die Biographien seiner Geschäftspartner und die Netzwerkanalyse ermöglichen den Nachweis, wie sehr in der Zeit der Spätaufklärung die etablierten jüdischen Unternehmer von der jüdischen Aufklärungsbewegung in ihrem Denken und Handeln geprägt wurden bzw. diese mitprägten. Das Resümee fasst die Forschungsergebnisse und -defizite zusammen. Der Anhang besteht aus dem Literaturverzeichnis, den Kurzbiographien der Kontoinhaber (Geschäftspartner), einem Verzeichnis der Kontobewegungen, jeweils einer Erläuterung der wichtigsten Bankbegriffe und der textilen Fachbegriffe, einem Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen des Geschäftsjournals, einem Personen- und einem Ortregister.

Am Ende des Vorwortes möchte ich mich bei all jenen Förderern, Kollegen und Freunden bedanken, die die Arbeit an diesem Buch mit Rat und Tat unterstützten.

Ohne die großzügige Finanzierung durch die Gerda Henkel Stiftung, die durch ein zweijähriges Forschungsstipendium die umfangreichen Archivstudien erst ermöglichte, und den Hinweis von Eva Engel-Holland auf das Geschäftsjournal im Mendelssohn-Nachlass der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin wäre dieses Buch nicht entstanden. Daher danke ich sowohl der Gerda Henkel Stiftung als auch Frau Engel-Holland an dieser Stelle ganz besonders. Ohne Gutachten wäre der Forschungsantrag nicht angenommen worden, daher schulde ich Professor Jürgen Kocka und Professor Hartmut Lehmann für diese Mühe ein großes Dankeschön.

Den Mitarbeitern des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdams, des Landesarchivs Berlins, des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, des Staatsarchivs Hamburg, des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig und des Stadtarchivs Leipzigs möchte ich an dieser Stelle für ihre Hilfe und Unterstützung herzlich danken. Für eine sehr unbürokratische Anteilnahme an meiner Arbeit danke ich Frau Christiane Witzke vom Stadtarchiv Neustrelitz und Frau Gundula Tschepego vom Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz ganz herzlich, da sie durch ihre Kopien und Informationen die Recherchen zu Nathan Meyer, dem Alt-Strelitzer Freund Moses Mendelssohn, sehr erleichterten.

Jeder, der sich mit einem älteren Geschäftsbuch beschäftigte, wird um die Schwierigkeiten der Auswertungen dieser besonderen Quellengattung wissen. Ohne die Hilfe von Fachleuten wäre es für eine Sozialhistorikerin kaum möglich gewesen, ein System in der Anordnung der Zahlen und Informationen zu erkennen. Frau Dr. Dagmar Langenhan verhalf mir zu wichtigen Einblicken in die historische Buchführung. Frau Elke Bannicke vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin beriet mich bei den komplizierten Münzrechnungen und Dr. Michael Kunzel vom Deutschen Historischen Museum Berlin stellte mir seine Forschungen zum Münzwesen Mecklenburgs zur Verfügung. Hebräische Textstellen übersetzte mir die Judaistin Frau Dr. Margit Schäd. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Für die Aufnahme dieses Buches in die Reihe des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam bin ich dem Herausgeber Klaus Neitmann sehr dankbar.

# Inhalt

Vorwort.....	5
--------------	---

## Einleitung

Zum Forschungsstand des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen .....	11
Unternehmensgeschichte im gegenwärtigen Forschungsdiskurs .....	13
Moses Mendelssohn und das Seidengewerbe.....	15

## 1. Die Entwicklung des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Unternehmer

1. 1. Die Anfänge der brandenburgischen Seidenindustrie .....	20
1. 2. Jüdische Seidenunternehmer im Kontext der merkantilistischen Wirtschaftsmaßnahmen Friedrich II.....	24
1. 3. Die Krisen im Seidengewerbe am Ende des 18. Jahrhunderts und der Diskurs über die Ursachen .....	65
1. 4. Die Entwicklung des preußischen Seidenbaus.....	74

## 2. Die wirtschaftliche Entwicklung des Schutzjuden Bernhard Isaak vom geduldeten Trödler zum erfolgreichen Fabrikunternehmer im Seidengewerbe

2.1. Der Handlungsspielraum eines jüdischen Trödlers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Brandenburg-Preußen oder Der Aufstieg Bernhard Isaaks vom Trödler zum erfolgreichen Verleger .....	85
2.2. Das Unternehmen des Bernhard Isaak unter der Leitung der Witwe Bernhard und Moses Mendelssohns 1768 bis 1781 .....	106
2.3. Die Entwicklung des Unternehmens nach dem Tod der Witwe Bernhard 1781 – das Selbstverständnis einer neuen jüdischen Unternehmergeneration.....	112

## 3. Moses Mendelssohns sozialer Aufstieg zum geachteten Unternehmer in Brandenburg-Preußen zur Zeit des Merkantilismus

3.1. Bildung und Ausbildung Moses Mendelssohns in Dessau und Berlin.....	136
3.2. Vom Angestellten bei einem „reichen Juden“ zum Geschäftsführer und Kleinhändler – Moses Mendelssohns Lebensweg von 1754 bis 1768 .....	143
3.3. Moses Mendelssohn – Teilhaber des Seidenunternehmens Bernhard Isaak Witve und erfolgreicher Kaufmann 1768 bis 1786 .....	166
3.4. Moses Mendelssohn und die Söhne Bernhard Isaaks .....	181

#### **4. Das Geschäftsjournal des Seidenhändlers Moses Mendelssohns 1779 – 1781 – die Geschäftspartner und ihre soziale Verflechtung mit der jüdischen Aufklärung**

4.1. Die Beschreibung des Geschäftsjournals .....	189
4.2. Inhaltliche Aspekte des Geschäftsjournals.....	193
4.3. Die Geschäftspartner Moses Mendelssohns und ihre kulturelle Vernetzung .	198

#### **5. Schlussbetrachtungen**

##### **Anhang**

Erläuterungen der fachspezifischen Begriffe .....	233
Erläuterungen einiger Begriffe des Seidengewerbes .....	239
Verzeichnis der Kontoinhaber des Geschäftsjournals mit biographischen Angaben .....	245
Tabellenverzeichnis .....	257
Literaturverzeichnis .....	258
Personenverzeichnis .....	286
Ortsverzeichnis .....	306

# Einleitung

## Zum Forschungsstand des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen

Das preußische Seidengewerbe, welches durch das merkantilistische Interesse des Kurfürsten Friedrich Wilhelm sowie der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. in seiner Entwicklung in besonderer Weise staatlich gefördert wurde, zählt nicht zu den Stiefkindern der historischen Forschung. Die die „Seidenindustrie“ betreffenden drei Bände der Acta Borussica gewähren einen guten Einblick in die allgemeine Entwicklung dieses Gewerbes und in die Geschichte einzelner Unternehmen. Gustav Schmoller resümiert diese Quellenedition 1892 wie folgt: „Es liegt nun in den drei Bänden die urkundlich genaue, ich möchte sagen, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag belegte Geschichte einer großen und wichtigen deutschen Industrie aus dem 18. Jahrhundert vor, wie sie bisher weder für irgend ein Land, noch für irgend eine Industrie existierte. Sie in diesem Umfang historisch und urkundlich bis in die letzten Motive der beteiligten handelnden Personen hinein zu rekonstruieren, war nur deshalb möglich, weil die Entstehung der östlichen, besonders der Berliner Seidenindustrie wesentlich auf die Initiative der Regierung, speciell Friedrich d. Gr. zurückgeht; die Industriegeschichte ist hier wesentlich zugleich Verwaltungsgeschichte, die ihren schriftlichen Niederschlag in unseren Archiven zurückgelassen hat. Die Krefelder Seidenindustrie verdankt umgekehrt eingewanderten Mennoniten ihren rein privaten Ursprung; ihre Geschichte ist die von einer oder höchstens ein paar Familien...“<sup>9</sup> Die Prämissen dieser drei Bände der Acta Borussica lagen zweifelsohne auf der Dokumentation dieser speziellen Verwaltungsgeschichte des Staates. Doch gerade der aus Platzgründen nicht mit aufgenommene, umfangreiche Briefwechsel einiger Seidenunternehmer mit den zuständigen Behörden gewährt tiefe Einblicke in die Denk- und Verhaltensweisen und in die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Akteure. Daher ermöglichen auch heute noch intensive Archivstudien neue Einblicke in die Geschichte der preußischen Seidenindustrie.

Nach der Quellenedition wurde das preußische Seidengewerbe des Öfteren Gegenstand wirtschaftshistorischer und landesgeschichtlicher Forschungen.<sup>10</sup> Da sich in diesem Gewerbe zahlreiche jüdische und französische Unternehmer besonders engagierten, spielte es auch in den speziellen Forschungen zur jüdischen und französischen Geschichte eine nicht unwichtige Rolle.<sup>11</sup>

---

9 G. Schmoller, Seidenindustrie, S. 6.

10 Siehe u. a. BGKL; H. Krüger, Manufakturen; I. Mieck, Seidenbau, S. 478-498; P. Kriedte, Stadt; R. Straubel, Berliner, S. 370-395; R. Straubel, Kaufleute; W. Radtke, Gewerbe; K.H. Kaufhold, Organisation, S. 181-202; H. Pohl, Wirtschaftsverwaltung.

11 Siehe u. a. St. Jersch-Wenzel, Juden; St. Jersch-Wenzel u. B. John (Hrsg.), Zuwanderer; E. Herzfeld, Moses 2001.

Die benötigten Fachkräfte der Seidenproduktion, die aus vielen europäischen Ländern angeworben wurden, rückten bislang kaum in das spezielle Interesse der Forschung. Auch eine nüchterne Bilanzierung der für die gezielte Abwerbung von ausländischen Fachkräften aufgewendeten finanziellen Mittel und den von diesen Fachkräften erbrachten Leistungen für das preußische Seidengewerbe harrt noch der Untersuchung. Die soziale Integration, die Lebensbedingungen und somit der Alltag dieser dringend benötigten Zuwanderer stellen ebenfalls noch Forschungsdesiderat dar.<sup>12</sup>

Innerhalb der Forschungen zum Merkantilismus und Kameralismus spielte das Seidengewerbe auf Grund der staatlichen Subventionen keine geringe Rolle.<sup>13</sup> Dennoch bedarf es gerade hinsichtlich des ambivalenten Beziehungsgeflechts zwischen dem Staat auf der einen Seite und den Wirtschaftsakteuren auf der anderen Seite noch intensiver Forschungen, um sowohl die diffizilen Funktionsmechanismen von Herrschaft und Kommunikation als auch den Bewegungsspielraum der wirtschaftlichen Akteure zu ergründen. Methodisch und quellenmäßig erwiesen sich diese Forschungen bislang als schwierig. Karl Heinrich Kaufhold diskutierte diese Problematik unlängst am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftspolitik in Preußen und betonte zu Recht, dass eine direkte, wechselseitige Beeinflussung von Theorie und Praxis nur mittelbar nachgewiesen werden kann.<sup>14</sup> Die Arbeit von Burkhard Nolte, der die Zollpolitik zweier preußischer Regionen untersuchte, verdeutlicht die Komplexität von Wirkungsmechanismen zwischen den verschiedenen Verwaltungs- und Akteursebenen. Auch er bestätigt mit seinen Forschungen, dass es eine systematische Wirtschaftspolitik im 18. Jahrhundert nicht gab. Seine Fallbeispiele verdeutlichen die vielfältigen wirtschaftlichen Maßnahmen auf der herrschaftlichen Seite und die Handlungsmöglichkeiten auf der Seite der unteren Verwaltungsangestellten und betroffenen Bürger.<sup>15</sup> Wie sehr auch gerade im Seidengewerbe die vielen wirtschaftspolitischen Maßnahmen insbesondere Friedrich II. zu sehr unterschiedlichen Interaktionen der betroffenen Akteure führten, zeigt diese Studien. Aber auch der König selbst agierte, wenn es die jüdischen Unternehmer betraf, nicht immer im Rahmen seiner eigenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die doch letztendlich eine positive Handelsbilanz zum Ziel haben sollten. Viele Edikte und Verordnungen, die den Bewegungsspielraum der jüdischen Akteure betrafen, verhinderten bzw. erschwerten die wirtschaftliche Entwicklung, wie Friedrich von einigen Beamten immer wieder erklärt wurde. Seine nicht judenfreundliche Grundhaltung und sein ausgeprägtes Misstrauen standen nicht selten effizienten wirtschaftspolitischen Maßnahmen entgegen. Ob Friedrich in der jüdischen Bevölkerung, ihrer Vermehrung und ihren Wirtschaftserfolgen eine

---

12 In einem Aufsatz über die Frankfurter Seidenfabrik beschreibt Thomas Jäger die Kausalität zwischen gezielter An- und Abwerbung von Fachkräften und die schwierige Integration in die städtische Gesellschaft. Siehe Th. Jäger, *Seidenfabrik*, S. 69-89.

13 Siehe R. Straubel, *Kaufleute*; F. Blaich, *Epoche*; J. Hosfeld-Guber, *Merkantilismusbegriff*; K. H. Kaufhold, *Wissenschaftspolitik*, S. 51-72; W. Radtke, *Gewerbe*.

14 K. H. Kaufhold, *Wissenschaftspolitik*.

15 B. Nolte, *Merkantilismus*.

Staatsbedrohung sah und sein Verhalten sich auch mit seiner „Idee der Staatsräson“<sup>16</sup> erklären ließe, bleibt angesichts der Forschungslage reine Spekulation.

Die gegenwärtige Diskussion über den methodischen Zugang der Wirtschaftsgeschichte und der Diskurs über die „Mainstream-Ökonomie“ offenbaren die Notwendigkeit einer fruchtbaren interdisziplinären Zusammenarbeit von Ökonomen und Historikern.<sup>17</sup> Im Vergleich zur neoklassischen Wirtschaftstheorie berücksichtigt die Neue Institutionenökonomie auch den Aktionsradius der Individuen im Rahmen der festgelegten institutionellen Ordnung eines Wirtschaftssystems.<sup>18</sup>

## Unternehmensgeschichte im gegenwärtigen Forschungsdiskurs

Mikroökonomische Forschungen haben zwar in Deutschland eine lange Tradition, dennoch sind moderne Unternehmensgeschichten auch heute noch eine Seltenheit. Historiker und Wirtschaftswissenschaftler debattieren seit längerem über die Methoden und Ansätze der Unternehmensgeschichte. Dabei geriet gerade die Mikroökonomik der Unternehmensgeschichte ins Kreuzfeuer der Kritik.<sup>19</sup> Innerhalb der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte ist der kulturwissenschaftliche Ansatz und somit der Brückenschlag zwischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte immer noch umstritten. Während die einen den Unternehmer oder die Unternehmerin in erster Linie als Bürger, Mäzen und Politiker, also als Akteur in einem festen Sozialgefüge sehen, wollen die anderen eine stärker theoretisch, konzeptionell und methodisch durchdachte Disziplin schaffen, die sich wiederum von der historischen Forschung absetzt.<sup>20</sup>

Dennoch ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Erforschung von einzelnen Unternehmen durchaus sinnvoll, wie die Mikrostudie von Hans Werner Niemann über die Kaufmannsfamilie Sanders<sup>21</sup> oder der Sammelband von Stremmel und Weise<sup>22</sup> zeigen. Doch die mühsame Rekonstruktion der Unternehmensgeschichte aus den archivarischen Überlieferungen verleitet – neben den fehlenden quantitativen Quellen – meist dazu, eher deskriptiv als theoretisch und methodisch zu arbeiten.

Die historische Schule der Nationalökonomie wusste durchaus um die Bedeutung der Unternehmung (Schmoller), und die Firmengeschichten des 19. Jahrhunderts zeugen von

16 Friedrich Meinecke definierte bekanntlich die „Idee der Staatsräson“ als „das mögliche Streben nach Sicherheit und Selbstbehauptung (eines Staates) um jeden Preis, mit allen Mitteln“. Siehe F. Meinecke, *Staatsräson*, S. 251.

17 Siehe C. Wischermann, A. Nieberding, *Revolution*; H. Berghoff und J. Vogel, *Wirtschaftsgeschichte*.

18 Siehe K. H. Kaufhold, *Wissenschaftspolitik*; B. Nolte, *Merkantilismus*; H. Berghoff u. J. Vogel, *Wirtschaftsgeschichte*; C. Wischermann, A. Nieberding, *Revolution*.

19 J. O. Hesse, C. Kleinschmidt und K. Lauschke (Hrsg.), *Kulturalismus*; H. Berghoff, *Unternehmensgeschichte*; H. Berghoff, *Wozu*, S. 131-148.

20 Siehe u. a. T. Pierenkemper, *Was kann, S.* 15-31; T. Pierenkemper, *Thesen*, S. 158-166; T. Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte*; H. Berghoff, *Unternehmensgeschichte*; W. Plumpe und U. Pfister, *Plädoyer*, S. 1-22; H. Pohl, *Unternehmensgeschichte*, S. 26-41; M. Pohl, *Weihrauch*, S. 150-163.

21 H.-W. Niemann, *Leinenhandel*.

22 R. Stremmel und J. Weise (Hrsg.), *Unternehmer*.

einem spezifischen Interesse an diesem Gegenstand.<sup>23</sup> Doch als eigenständiges Fach konstituierte sich die Unternehmensgeschichte erst später und auch nicht mit einer nachhaltigen Wirkung.<sup>24</sup> Bis heute mangelt es eigentlich an sozialgeschichtlich fundierten und methodisch-theoretisch ausgewogenen Unternehmensgeschichten, die über eine Summierung der einzelnen Fakten zur Geschichte des jeweiligen Unternehmens hinausgehen. So zählt Jürgen Kocka's „Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel der Firma Siemens 1847-1914“<sup>25</sup> noch immer zu den seltenen Ausnahmen.

Der spezielle Forschungsgegenstand und nicht selten der durch ein Jubiläum bedingte Anlass erschweren sicherlich das Hinterfragen von Unternehmerstrategien und sozialer Verflechtung. Beispielsweise gleicht die 1998 erschienene „Geschichte der Sparkasse im Landkreis Ostprignitz-Ruppin“ von Beatrice Falk und Friedrich Hauer eher einem modernen faktenreichen Bilderbuch denn einer kritischen und Handlungsstrategien offenbarenden Unternehmensgeschichte.<sup>26</sup> Die gegenwärtigen Diskussionen um eine methodische und inhaltliche Konsolidierung des Faches Unternehmensgeschichte sind also nur zu begrüßen.<sup>27</sup>

Der Forschungsschwerpunkt der modernen Unternehmensgeschichte liegt zeitlich nach wie vor im 19. und 20. Jahrhundert, in der klassischen Periode der Hochindustrialisierung, und thematisch überwiegen die traditionellen Bereiche (Montan, Metallverarbeitung, Textilsektor und Elektroindustrie). Eine zeitliche und thematische Ausweitung zukünftiger Forschungen ist wünschenswert.

Daher ist es notwendig, dass die frühneuzeitlichen Manufakturen und Verlagssysteme und deren Bedeutung innerhalb der Industrialisierungsprozesse wieder stärker das Interesse der Forschung auf sich ziehen. Den älteren Darstellungen der Entwicklung der Manufakturen einzelner Regionen,<sup>28</sup> sollten individuelle Sozialgeschichten einzelner Manufakturen mit zeitgemäßen Fragestellungen folgen. Das Buch von Arnulf Siebeneicker „Offizianten und Quvriers. Sozialgeschichte der Königlichen Porzellan-Manufaktur und der Königlichen Gesundheitsgeschirr-Manufaktur in Berlin 1763-1880“ (Berlin 2001) vermag für die spannende „Sattelzeit“ die vielschichtigen Interaktionen zwischen dem Kameralismus, den verschiedenen Reformbestrebungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem Beamtenliberalismus und der liberalen Marktwirtschaft exemplarisch zu erhellen. Diese akteursorientierte, integrale Analyse der KPM bietet detaillierte Einblicke in die interne Entwicklung, die Kooperationsformen und Machtstrukturen des Unternehmens. Kontinuitäten, Brüche und Veränderungen innerhalb dieser Übergangszeit konnten so exemplarisch im Mikrokosmos dieser Manufaktur verdeutlicht werden.

23 T. Pierenkemper, Unternehmensgeschichte, S. 25 ff.

24 Siehe u.a. W. Fischer, *Developments*, S. 416-436; W. Fischer, R. M. McInnis, J. Schneider (Eds.), *Emergence*; F. Redlich, *Geschichte*; F. Redlich, *Anfänge*; W. Treue, *Bedeutung*, S. 42-65.

25 J. Kocka, *Siemens*.

26 B. Falk, F. Hauer, *Tradition*.

27 Siehe u. a. J. Kocka, *Culture*; T. Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte*; H. Pohl, *Unternehmensgeschichte*; M. Pohl, *Weihrauch*, S. 150-163.

28 H. Krüger, *Manufakturen*; G. Slawinger, *Manufaktur*; O. Reuter, *Manufaktur*; J. Kermann, *Manufaktur*.

Die Qualität der Unternehmensgeschichten hängt jedoch nicht nur vom Können der Bearbeiter ab, sondern gerade für die Zeit der Frühindustrialisierung wesentlich von der jeweiligen Quellenlage. Nur für wenige Unternehmen ist der Archivbestand so umfassend, dass er nicht nur die Analyse der betriebsinternen Strukturen erlaubt, sondern auch die zumeist weit verzweigten Wirtschaftsbeziehungen des Unternehmens offenbart. Geschäftsbücher, die diese Einblicke gewähren, wurden leider kaum überliefert bzw. sie stehen der Forschung nur in Ausnahmefällen zur Verfügung.

Daher wissen wir insbesondere über die Wirtschaftsbeziehungen der frühneuzeitlichen Unternehmen nur wenig.<sup>29</sup> Wo kauften sie zu welchen Konditionen ihre Rohstoffe und wer nahm ihre Waren zu welchen Bedingungen ab? Wie wirkten sich die jeweilige politische und wirtschaftliche Lage der einzelnen europäischen Regionen auf die Geschäftsbeziehungen aus? Welche Rolle spielten soziale oder kulturelle Kontakte beim Aufbau und der Pflege von Geschäftsbeziehungen? Die detaillierte Analyse eines Geschäftsbuches ermöglicht demnach im günstigsten Fall tiefe Einsichten in wirtschaftliche, soziale und kulturelle Netzwerke, die für den Erfolg eines Unternehmens zumeist lebenswichtig waren.

Wie sehr die Darstellung der Unternehmensgeschichte von der jeweiligen Quellenlage abhängig ist, zeigt auch das Buch von Detlef Krause über die Entwicklung der Firma Heydt-Kersten & Söhne. Das 1754 gegründete Handelshaus stieg zu den führenden Bankhäusern des 19. Jahrhunderts auf. Über die Zeit des Nationalsozialismus und der letzten 50 Jahre fanden sich kaum Akten, die eine umfassende Darstellung der Geschichte ermöglicht hätten.<sup>30</sup>

## Moses Mendelssohn und das Seidengewerbe

Überblickt man die Forschungen zum Leben und Werk Moses Mendelssohns,<sup>31</sup> so ist die Dominanz der Arbeiten, die sich mit dem geistigen Schaffen beschäftigten, unübersehbar. Lediglich einige wenige Forscher beschäftigten sich speziell mit dieser lebensnotwendigen Seite seines Daseins. Neben Albert Cohn und Max Birnbaum thematisierte vor allem Erika Herzfeld das Wirken Mendelssohns im Seidengewerbe<sup>32</sup> Dabei weist sie mit Recht darauf hin, dass die Arbeit in dem Seidenunternehmen Bernhard für Moses Mendelssohn weit mehr war, als die Grundlage seiner Existenzsicherung. Sie stellte für ihn

---

29 Siehe R. Hildebrandt, Wirtschaftsbeziehungen, S. 61-76.

30 D. Krause, Garn.

31 Siehe u.a. A. Altmann, Moses; M. Kayserling, Moses; D. Sorkin, Moses; D. Sorkin, Haskalah; M. Albrecht, Moses 1983; M. Albrecht, Moses; J. H. Schoeps, Moses; M. Albrecht, Moses 1986; M. Albrecht und E. Engel (Hrsg.), Moses 2000; M. Albrecht, E. Engel, N. Hinske (Hrsg.), Moses 1994; Moses Mendelssohn. Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, begonnen v. Ismar Elbogen, Julius Guttman, u. Eugen Mittwoch, fortgesetzt v. Alexander Altmann und Eva J. Engel, Stuttgart Bad Cannstatt 1971 ff. (JubA).

32 Siehe u. a. M. Birnbaum, Moses, S. 452-454; A. Cohn, Anteil, S. 476-500; E. Hertzfeld, Moses 1988; E. Hertzfeld, Moses 1987; E. Hertzfeld, Moses 2001.

auch eine wissenschaftliche Herausforderung dar. Auch gerade deswegen setzte sich Frau Engel-Holland seit Jahren dafür ein, dass das Geschäftsjournal in die Jubiläumsausgabe mit aufgenommen wird.

Britta Behm gewährt in ihrem Buch „Moses Mendelssohn und die Transformation der jüdischen Erziehung in Berlin“ einen guten Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand zum Leben und Werk Moses Mendelssohns. In ihren leitenden Thesen betont sie sogar, dass Moses „als relativ gut situerter Seidenmanufakturist“ der wirtschaftsbürgerlichen Gruppe zu zuordnen ist, die aktiv an der Konstituierung der bürgerlichen Öffentlichkeit seit 1750 beteiligt war.<sup>33</sup> Leider erklärt sie den Begriff „Seidenmanufakturist“ nicht. Auch die übliche Literatur dazu wurde nicht angegeben. Interessant wäre bei der von Brehm gewählten Thematik die Frage gewesen, welche Auswirkungen die alltäglichen Erfahrungen, die Mendelssohn bei der Verwaltung eines Seidenunternehmens gewann, auf seine Bildungsbestrebungen und seine Reformversuche der jüdischen Erziehung hatten. Da es jedoch an empirischen Forschungen zur Erwerbstätigkeit Moses Mendelssohns mangelt, basieren die entsprechenden Darstellungen meist nur auf den bekannten Informationen, die die drei Bände zur Geschichte der Seidenindustrie der *Acta Borussica*<sup>34</sup> und der zweite Band der „Berliner Grosskaufleute und Kapitalisten“<sup>35</sup> darbieten. Die Analyse weiterer empirischer Quellen<sup>36</sup> ermöglichten neue Einblicke in die vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten Mendelssohns und in seine eigenständige kaufmännische Tätigkeit im Seidenhandel im Kontext seiner Biografie.

---

33 B. L. Behm, *Moses*, S. 18.

34 *Acta Borussica*. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Seidenindustrie. 1. Bd.: Die Preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen. 1. Bd.: Akten bis 1768 bearb. v. Gustav Schmoller und Otto Hintze, Von der Aufnahme der Refugies bis zum Regierungsantritt Friedrich II. 1686-1740; 2. Bd.: Akten seit 1769 und 3. Bd. bearb. v. Otto Hintze, Berlin 1892, ND Frankfurt am Main 1986/87. (ABS).

35 Siehe BGKL, 2.

36 Neben Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam (BLHA), dem Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wurde auch der Mendelssohn-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz in die Untersuchung mit einbezogen.

# 1. Die Entwicklung des Seidengewerbes in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Unternehmer

Otto Hintze betonte in seiner Darstellung der Geschichte der Seidenindustrie, dass die Einführung dieses exotisch anmutenden Gewerbes in Brandenburg-Preußen nicht auf Liebhaberei der Monarchen sondern auf eine „mächtige und allgemeine Culturbewegung“ zurückzuführen sei, „dessen Einflüssen damals kein aufstrebender Staat sich hat entziehen können.“<sup>37</sup>

Die Wurzeln der Seidenproduktion liegen bekanntlich in China. „From the first millennium BC, however, China began to export silkwares. These wares were sent as far as Greece and Rome, along the famous Silk Road (so christened by a nineteenth-century geographer).“<sup>38</sup> Später gelangten Seidenwürmer und Produktionstechniken nach Korea, Indien, Japan, Persien, Spanien und Sizilien. Im 14. und frühen 15. Jahrhundert wurde die Seidenproduktion im nördlichen Italien und Frankreich heimisch, später auch in einigen Regionen Österreichs. Über Asien und Südeuropa dehnte sich die Seidenproduktion dann im 17. Jahrhundert aus und im 18. Jahrhundert erhielt die Seidenproduktion durch die Produktionsweise der Manufakturfertigung – insbesondere in Europa und dort speziell in Frankreich – eine neue Qualität. In der Epoche des Merkantilismus bemühten sich auch Territorialstaaten in Deutschland sowie Großbritannien und die USA um die Entwicklung einer eigenen Seidenindustrie an, obwohl die klimatischen und technischen Voraussetzungen in jenen Ländern nicht optimal waren.<sup>39</sup> In Österreich gewann das Seidengewerbe insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, um dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen rasanten Aufschwung zu nehmen.<sup>40</sup> Für Otto Hintze wurde der Staat „zum Träger der wirtschaftlichen Interessen“<sup>41</sup> und somit die bisherigen lokalen Initiatoren von wirtschaftlichen Innovationen vom Staat abgelöst. Die merkantilistische Wirtschaftspraxis der Monarchen und weniger deren Theorie sowie die sich verändernde Kultur- und Lebensweise der Menschen ließen das staatliche Interesse an der Entwicklung gerade des Seidengewerbes stark anwachsen. Das rohstoffarme Binnenland Brandenburg-Preußen hatte kaum natürliche Entwicklungspotentiale, die eine Kompensation der schweren Verluste des Dreißigjährigen Krieges ermöglichten. Neben der Peuplierungs- und Zollpolitik blieb dem Staat nur die Etablierung neuer Ge-

---

37 ABS, 3, S. 2.

38 G. Federico, silk, S. 3. Ähnlich beschrieb auch schon der Professor der Historie der königlich-preußischen Kadettenchore in Berlin, Johann Samuel Halle, 1762 die Ursprünge des Seidengewerbes. Siehe J. S. Halle, Johann Samuel, Werkstätte.

39 G. Federico, silk, F. Allen, silk; E. C. Ansorge, Report; L. Bell, Merchants; L. P. Brockett, silk; C. Cattaneo, Scritti; J. Chittick, silk; D. C. Colemann, invention; R. Y. Eng, China; T. D. Koshy, Silk; J. Kermann, Silk; S. 325-334; H. Pohl, Seidenhandel, S. 633-682.

40 Siehe H. Deutsch, Entwicklung; F. Bujatti, Geschichte.

41 ABS, 2, S. 3.

werbe als Entwicklungsmöglichkeit. Seidenstoffe gewannen in der höfischen aber auch zunehmend in der bürgerlichen Kultur an Bedeutung, ob für die Kleidung oder die Raumgestaltung – der Bedarf wuchs beständig. Die Importbilanz sprach für sich und nötigte den Staat geradezu, sowohl im Seidenbau wie auch in der Seidenverarbeitung aktiv zu werden.

Von Anbeginn an zählte dieses Luxusgewerbe zu den besonders intensiv geförderten Gewerbebezweigen, dem in Brandenburg-Preußen allerdings wesentliche klimatische und handwerkliche Voraussetzungen fehlten. Dennoch versuchten sowohl der Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620 – 1688) als auch seine Nachfolger, dieses Gewerbe in ihrem Land zur Blüte zu bringen. Schließlich wollten sie den inländischen Bedarf an Seidenstoffen und anderen Erzeugnissen dieses Gewerbes mit heimischen Produkten decken, um so die staatliche Handelsbilanz positiv zu beeinflussen. Für dieses merkantilistische Ziel investierten sie erhebliche finanzielle Mittel in die Anlage von Maulbeerplantagen, in die Züchtung von Seidenraupen, in die Gewinnung von Rohseide sowie in die Ziel gerichtete Anwerbung hoch qualifizierter ausländischer Arbeitskräfte und in die spezielle Förderung von Fabrikunternehmern<sup>42</sup>, die sich aus sehr unterschiedlichen Gründen bereit fanden, eine Seidenfabrik „anzulegen“. Fabrikunternehmer bedurften zur Gründung der Fabrik immer der Erlaubnis durch den Staat und dieser war verpflichtet, bei seiner Zustimmung zuerst die Interessen der Zünfte zu berücksichtigen.<sup>43</sup> Die Zünfte wachten argwöhnisch über die Einhaltung der Zunftordnungen und sie führten einen zähen Kampf gegen Kaufleute, die in ihrem Einflussbereich Manufakturen errichten wollten.<sup>44</sup>

Die Mehrzahl der Unternehmensgründer zählte zu den Zuwanderern, die hofften, Dank der staatlichen Förderung ein florierendes Unternehmen errichten und somit in diesem Staat heimisch werden zu können. So erklärt es sich, dass insbesondere Franzosen und Juden in diesem Gewerbebesitz besonders häufig Unternehmen gründeten bzw. übernahmen. Die bewährten französischen Traditionen in der Seidenindustrie prädestinierten geradezu französische Zuwanderer, als Fabrikunternehmer im Seidengewerbe erfolgreich zu sein. Diese Grundannahme machte sich der preußische Staat zu Eigen und gewährte den Franzosen großzügig Unterstützungen. Bei den Juden sah es anders aus. Die preußischen Könige zeigten sich eher geneigt, einem erfolgreichen und vermögenden jüdischen Fabrikunternehmer das Bleiberecht für ihn, seine Kinder und weiteren Angehörigen zu gewähren, wenn er nachweisen konnte, wie sehr er sich um das Seidengewerbe verdient gemacht hatte. Andererseits offenbart der Briefwechsel zwischen den Monarchen, den verschiedenen Beamten und den Unternehmern auch, wie sehr das Leben gerade der jüdischen Minderheit von tagespolitischen Befindlichkeiten, dem geistigen Niveau und der Zivilcourage einzelner Beamter abhängig war.

---

42 Die Begriffe Fabrik, Fabrikunternehmer und Fabrikant werden entsprechend den Festlegungen des ALR von 1794 verwendet, da sie den Erfahrungen und dem zeitgemäßen Gebrauch des 18. Jahrhunderts am ehesten entsprechen. Siehe im Anhang „Begriffe“.

43 Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794. Mit einer Einleitung v. Hans Hattenhauer und einer Bibliographie v. Günther Bernert, 2. erw. Aufl. Neuwied, Krieffel, Berlin 1994, S. 471 (ALR)

44 Siehe zu dieser Problematik die immer noch überzeugende Arbeit von H. Krüger, Manufakturen, S. 34 ff.

Das Seidengewerbe, das im Folgenden für den Zeitraum von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts betrachtet wird, blieb auf die staatliche Protektion angewiesen. Es unterstand innerhalb der Verwaltung dem 1740 geschaffenen V. Departement, das anfänglich vom Etatminister von Marschall gemeinsam mit dem Finanzrat von Beyer und dem Geheimen Rat von Hille geleitet wurde. Nach dem Tod Marschalls am 11. 12. 1749 blieb die Behörde bis 1782 ohne eigenen Minister. Die Geschäfte wurden entweder aus dem Kabinett Friedrichs II. oder von den beiden Finanzräten Fäsch und Ursinus erledigt. Nachdem Ursinus in Ungnade gefallen war, erhielt nach einem Zwischenspiel eines Regimentsquartiermeisters der Geheime Finanzrat von Tarrach die Stelle, der 1767 auch Vorsitzender der Manufaktur-Kommission wurde. Erst 1782 wurde von Bismarck mit der Leitung der Behörde beauftragt. Ihm folgten dann im Jahr 1783 der Freiherr von Heinitz, 1784 der Minister von Werder und 1791 von Struensee. Die Behörde war eingebunden in die Arbeit des Generaldirektoriums. 1748 wurde innerhalb der Beamtenschaft der Versuch unternommen, die Arbeit des V. Departements zu beschleunigen und ihre Leitung mit mehr Kompetenzen auszustatten. Doch der Herrschaftsanspruch des Königs grenzte die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Beamten erheblich ein. Auch die Festlegung von 1767, dass Fabrik- und Manufaktursachen nur noch vom V. Departement bearbeitet werden sollten, besserte nicht viel.<sup>45</sup> Ein subjektiver Bericht von Görne an den König 1777 deutet die Arbeitsweise und die Schwerfälligkeit des V. Departements an. Dort hieß es: „In diesem Departement hat von je her viel intrigue und Cabale geherrscht, jeder hat seine protégés, jeder hat immer wollen independent seyn, um seine Absichten desto kräftiger in Erfüllung zu bringen, und wenn Er nicht durch Sich Selbst durchbringen können so hat Er durch Aufhetzung der Fabriquanten oder subalternen gesucht seinem rival unheil und sich superioritaet zu verschaffen, sunordination und stricte Beobachtung der Dienstordnung als die fürdersten Zügel gegen diese Ausschweifung war man stets bemühet zu untergraben.“<sup>46</sup> Die ineffiziente Arbeitsweise dieser Behörde beeinträchtigte die Entwicklung innerhalb des Seidengewerbes erheblich. Verliehene Monopole und Konzessionen schränkten zwar die Konkurrenz und den Wettbewerb ein, aber sie förderten langfristig gesehen eben nicht eine stärker am europäischen Markt orientierte Unternehmensstrategie.

Die staatlichen Reglementierungen und die Schutzzollpolitik reduzierten den Bewegungsspielraum der Unternehmer auf einen viel zu engen Aktionsradius, der jedoch bedacht werden muss, wenn man das Verhalten der Kaufleute und Fabrikunternehmer bewertet. Es wurden auch nicht alle Seidenunternehmer subventioniert, so dass die weit verbreitete Ansicht vom vollständig subventionierten preußischen Seidengewerbe zu revidieren ist.<sup>47</sup> Außerdem finden sich in den entsprechenden Archivbeständen zahlreiche

---

45 Acta Borussica Behördenorganisation; VI 2, S. 26 f., VII, S. 578 und XIV, S. 441 f., ABS, 1, S. 578 u. ABS, 3, S. 185 ff.

46 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement Tit. CLXXXVI, Nr. 233 a.

47 Insbesondere die akribische Archivanalyse von Rolf Straubel warf hier ein neues Licht auf das sehr differenzierte Verhalten von Kaufleuten, Unternehmern und Beamten und deren wirtschaftspolitisches Engagement. Siehe R. Straubel, Kaufleute.

Hinweise dafür, dass auch subventionierte Unternehmer durchaus kreativ waren und dass sie sich am Diskurs um wirtschaftliche Verbesserungen aktiv beteiligten. Doch sowohl die Denk- und Verhaltensweisen des Staates als auch die der „Seidenentrepreneurs“ sind jeweils nur aus ihrer Zeit heraus und in ihrer regionalen Verankerung zu verstehen. Insbesondere die Intentionen der jüdischen Seidenunternehmer lassen sich nur angesichts der Judenpolitik des preußischen Staates und der weit verbreiteten Vorurteile der Bevölkerung ihnen gegenüber angemessen analysieren. Im Folgenden wird daher die Entwicklung des Seidengewerbes unter besonderer Berücksichtigung der Interaktion und Kommunikation zwischen der Verwaltung und den jüdischen Wirtschaftsakteuren dargestellt.

### 1. 1. Die Anfänge der brandenburgischen Seidenindustrie

Die Anfänge des brandenburgischen Seidengewerbes reichen in die Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm zurück. 1675 bemühte sich der Kurfürst, den Dresdner Johann Daniel Krafft zur Gründung einer Seidenfabrik zu bewegen. Dieser sächsische Fabrikunternehmer beschäftigte bereits 1674 in seiner Leipziger Seidenfabrik 60 Arbeiter und gründete um 1675 in Dresden eine weitere Seiden- und Wollfabrik. Offenbar konnte der Kurfürst den Unternehmer nicht von den Vorteilen, in seinem Land Seidenfabriken zu errichten, überzeugen. Krafft blieb in Sachsen, das zu jener Zeit wirtschaftlich und verkehrstechnisch Brandenburg-Preußen überlegen war. Erst mit der Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Réfugiés 1685 ergab sich wieder eine Möglichkeit, Seidenfabriken in Brandenburg zu etablieren.<sup>48</sup> Französische Unternehmer errichteten mit finanzieller Hilfe des Kurfürsten 18 Seidenwebstühle. Doch es mangelte noch an den erforderlichen Rohstoffen, den Fachkräften und dem Absatz, so dass die vermutlich dezentralen Manufakturen um 1690 wieder eingingen.<sup>49</sup> Wann wieder neue Seidenfabriken entstanden, lässt sich heute kaum noch rekonstruieren. Die Vermutung liegt nahe, dass der Bedarf an diesem Luxusgewebe gerade unter dem Prunk und Luxus liebenden Kurfürsten Friedrich III. (1657 – 1713), dem späteren König Friedrich I., besonders groß war.

Einen konkreten Hinweis auf eine florierende Seiden- und Tuchfabrik findet sich erst wieder unter der Herrschaft des Königs Friedrich Wilhelm I. (1688 – 1740) Dieser soll 1714 die neu angelegte Seiden- und Tuchfabrik, die bereits über 800 Arbeiter verlegte, besichtigt haben.<sup>50</sup> Offenbar hatte der österreichische Gesandtschaftssekretär Vossius hier etwas übertrieben, denn eine so rasante Entwicklung dieses Gewerbes scheint doch unwahrscheinlich zu sein.<sup>51</sup> Ganz allmählich etablierten sich vereinzelt Unternehmer im Seidengewerbe. Pierre Bourguignon zählte zu jenen Seidenhändlern und Unternehmern,

48 E. Herzfeld, *Manufakturen*, S. 105.

49 A. Cohn, *Anteil*, S. 476.

50 ABS, 3, S. 20; E. Herzfeld, *Manufakturen*, S. 105.

51 Vielleicht plante der König zu jener Zeit den Ausbau des Gewerbes mit dem Ziel, einmal so viele Arbeiter zu beschäftigen. Wahrscheinlicher ist wohl, dass er das 1713 gegründete Lagerhaus besichtigte. Zur Geschichte des Lagerhauses siehe H. Reissig, *Lagerhaus*, S. 85.

die auf den Messen in Leipzig und Frankfurt an der Oder erfolgreich handelten und auch einheimische Waren exportieren konnten. Die eigene Produktion von Seidenstoffen erwies sich aber noch als schwierig. Es mangelte an Fachkräften und Rohseide. Für die ansässigen Handwerker und etablierten Bürger, die in ständischen und somit traditionellen Kulturwerten verhaftet waren, blieben die verlegten Arbeiter einer Seidenfabrik in jeder Hinsicht Fremde. Da diese nicht in eine Zunft eingebunden waren, mussten sie mit dem Makel des Unehrenhaften leben. Welcher Handwerker wollte schon seinen Sohn oder die Tochter in ein unehrrbares Handwerk geben? Woher sollten nun aber die erforderlichen Arbeitskräfte der neuen Seidenfabriken kommen? In Österreich erhielten die Seidenzeugmacher schon 1710 von Kaiser Joseph I. (1678 – 1711) die ersten Privilegien, die 1713 von Kaiser Karl VI. (1685 – 1740) bestätigt und später weiter liberalisiert wurden. Die zünftigen Auflagen wurden gelockert, d. h., der Handwerker konnte selbst entscheiden, wie viele Webstühle und Lehrjungen er beschäftigen wollte. Zu der Seidenzeugmacherezunft zählten in Wien die Galanteriearbeiter, die Seidenzeug- und Brokatmacher sowie seit 1778 die Dünntuchmacher.<sup>52</sup> Diese zünftige Einbindung gab es in Brandenburg-Preußen vorerst nicht. Daher konnten sich in diesem Gewerbe auch die Juden engagieren.<sup>53</sup> Die Fabrikanten, die Arbeiter in einer Fabrik, mussten nicht Mitglied der Zunft sein. Hingegen konnten sich zünftige Handwerker als Fabrikanten ihren Lebensunterhalt dort verdienen.<sup>54</sup> Die Arbeit in einer Fabrik stellte jedoch für die zünftigen Handwerker eine Notlösung dar, was die Attraktivität der Seidenfabriken nicht gerade erhöhte. Noch dachten die Handwerker wie die übrigen Stadtbewohner in traditionellen ständischen Kategorien. Daher war es für Zuwanderer, die noch nicht in die hierarchisch gegliederte ständische Gesellschaft integriert waren, leichter sich auf das Wagnis, in diesem Luxusgewerbe zu arbeiten, einzulassen.

Der Schutzjude David Hirsch (1700 – 1773) ein erfolgreicher Berliner Unternehmer,<sup>55</sup> unterbreitete dem König Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1730 einen ganz pragmatischen Vorschlag. Wenn er ihm, David Hirsch, die Gründung einer Samtfabrik in Potsdam gestattete und ihm das Monopol für Samt auf 12 Jahre zusicherte, würde er nicht nur die erforderlichen Meister und Gesellen aus Hamburg, Holland und Kopenhagen, also aus dem Ausland holen, sondern sich auch bereit erklären, Lehrlinge aus dem Potsdamer Waisenhaus auszubilden.<sup>56</sup> Dieser risikobereite jüdische Unternehmer bewies durchaus ein gutes Gespür für zeitgemäße und tragfähige Investitionen. Denn Hirsch baute die Potsdamer Fabrik gänzlich ohne staatliche Subventionen auf. Am 17. Januar 1731 erhielt er die Konzession für die Gründung der ersten Samtfabrik in Potsdam und das gewünsch-

---

52 A. Steidl, *Entwicklung*, S. 151-181, hier S. 154.

53 Juden durften in Brandenburg-Preußen keine zünftigen Berufe ausüben. Lediglich innergemeindlich wichtige Handwerke (Schächter usw.) durften sie zur Selbstversorgung ausüben.

54 ALR, S. 471.

55 David Hirsch zählte zu jener Zeit schon zu den größten Arbeitgebern in Berlin. Er verlegte Berliner Wollarbeiter und war Pächter von Häftlingen des Spandauer Arbeitshauses. Siehe H. Krüger, *Manufakturen*, S. 252 f.

56 ABS, 3, S. S. 118 f.; E. Herzfeld, *Manufakturen*, S. 105/09.

te Monopol.<sup>57</sup> Friedrich Wilhelm I. erklärte, „daß er und seine Kinder auf zwölf Jahre das Privilegium haben sollen, daß außer der hiesigen Sammetmanufaktur in denen königlichen Landen niemanden erlaubt sein solle, Sammet machen zu lassen, und befehlen demnach dero General-Ober-, Finanz-, Kriegs- und Domänendirectorio hierdurch in Gnaden, vor bemelten David Hirsch solches Privilegium ohnentgeltlich ausfertigen zu lassen und ihn, wie auch die Seinigen, jederzeit mit allen Nachdruck dabei zu schützen und nicht zu gestatten, daß er deshalb von jemanden beeinträchtigt werde, inmaßen Sie denn auch kein Einwenden und Contradiction dagegen gestatten werden.“<sup>58</sup> David Hirsch beantragte dann noch eine Befreiung vom Leibzoll und Geleit, da er ja viel geschäftlich reisen müsste. Auch dies wurde ihm zugestanden. Der Unternehmer wusste sehr genau, wie weit er mit seinen Anträgen, die ihm das Leben als jüdischer Seidenfabrikunternehmer erleichtern sollten, gehen konnte. Seine Argumentation überzeugte den Monarchen durch eine unverblümt klare Sprache und die inneren Logik der Gründe. Das Zutrauen des Königs in die Fähigkeiten dieses jüdischen Unternehmers rechnete sich. Denn David Hirsch zählte über Jahrzehnte zu den erfolgreichsten Seidenfabrikunternehmern des Landes. Von ursprünglich 15 Stühlen brachte er es bis 1766 auf 130 Stühle, der höchsten Stuhlzahl zu jener Zeit überhaupt.<sup>59</sup>

Der Manufakturinspektor d'Alencon holte dann im Jahr 1732 mehrere Seidenarbeiter, zwei Meister und sechs Gesellen aus der Schweiz und Frankreich nach Berlin; die ganz- und halbseidene Stoffe fertigen sollten. Diese brauchten nun einen Verleger und dazu erklärten sich die Brüder Bourguignon, die Besitzer der einzigen schon bestehenden dezentralen Seidenmanufaktur, bereit. Sie wollten aus der königlichen Kasse 3000 Taler auf sechs Jahre zinslos geliehen haben. Friedrich Wilhelm I. war dagegen und wies das Generaldirektorium an, sich an die Juden zu wenden. David Hirsch erklärte sich dann bereit, die Seidenarbeiter zu verlegen. Er erhielt dafür freie Wohnung für die Arbeiter und für den Juden Samuel Bendix nebst dessen Kindern ein Schutzprivileg, da sich Hirsch mit diesem geschäftlich verbinden wollte. Am 10. Februar 1732 wurde die neue Konzession ausgestellt. Für seinen besonderen Fleiß verlieh ihm Friedrich Wilhelm I. 1733 zwei weitere Schutzprivilegien. Dies war eine zeitgemäße königliche Belohnung für kreative jüdische Fabrikunternehmer. Eines dieser Privilegien verkaufte Hirsch an Levin Ascher, der sich in Stendal niederlassen wollte.<sup>60</sup> Der König prämierte den geschäftlichen Erfolg David Hirschs auf eine für beide Seiten lukrative Art und Weise. Denn ein Schutzprivileg, über das er frei verfügen konnte, sicherte Geschäftsfreunden oder Verwandten die wirtschaftliche selbständige Existenz in Brandenburg-Preußen. So hoffte Friedrich Wilhelm I. wohl, dass David Hirsch weitere erfolgreiche Unternehmer ins Land holten würde. Denn nicht nur innerhalb der jüdischen Gemeinden eines Ortes bestand ein sehr dichtes

57 ABS, 3, S. 118 f.; W. Radtke, Gewerbe, S. 86.

58 A. Cohn, Anteil, S. 477.

59 ABS, 1, S. 535.

60 A. Cohn, Anteil, S. 477.

Kommunikationsnetz, sondern dies erstreckte sich über ganz Europa.<sup>61</sup> So gesehen investierte der König mit der Verleihung von Schutzprivilegien an David Hirsch, ohne in die Staatskasse greifen zu müssen, symbolisch Werte in die Wirtschaft seines Landes.

Um den Absatz des expandierenden Unternehmens von David Hirsch weiter zu sichern, ordnete Friedrich Wilhelm I. ab 1737 ein Importverbot für Samt an und verpflichtete alle Händler, ausschließlich mit dem Samt aus der Potsdamer Samtfabrik zu handeln.<sup>62</sup> Bereits 1735 hatte Friedrich Wilhelm I. die Rechte des erfolgreichen Unternehmers David Hirsch abermals erweitert. Er erteilte ihm ein Benefizium für seine Samtfabrik zur Lieferung der Etamine und Crepone<sup>63</sup> für eine Anzahl von Regimentern.<sup>64</sup> Für das Unternehmen bedeutete dies, dass ein Teil der produzierten Waren sicheren Absatz fand.

Doch das eigentliche Interesse Friedrich Wilhelms bestand weniger in der Förderung dieses Luxusgewerbes als in dem systematischen Ausbau des Wollgewerbes, wo er auch die größten Erfolge erzielt.<sup>65</sup> Friedrich Wilhelm I. galt auch am Ende des 18. Jahrhunderts den preußischen Beamten als der Begründer jenes ausschließlichen „Fabriken-Systems“, von dem man erwartete, dass es den eigenen Fabrikunternehmern und den Fabrikanten Reichtum und Wohlstand bringen würde. So argumentierte der Finanzrat Christian Ludwig Grothe (1731-1801) in seiner kritischen Reflexion über den Zustand der preußischen Manufakturen und Fabriken 1790 wie folgt: „dass man in den neueren Zeiten, das unter der Regierung ... Friedrich Wilhelm I. angenommene strenge Fabriken System, nach welchem, um anderen Nationen so wenig, wie möglich Tributair zu werden, alle Waaren die im Lande verfertigt werden können, aus der Fremde einzuführen verbotthen worden, in etwas verlassen hat...“<sup>66</sup> Diese kameralistisch geprägten Wirtschaftsmaßnahmen hatten zur Zeit Friedrich Wilhelm I. durchaus ihre Berechtigung und sie entsprechen dem Kenntnisstand der damaligen „Wirtschaftswissenschaften“, dem Kameralismus.<sup>67</sup> Auch für den Sohn Friedrich Wilhelm I., Friedrich II. (1712 – 1786), wurde das Streben nach staatlicher Autarkie der Wirtschaft zur Maxime seiner wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Aber seine Aktivitäten zur Förderung des Seidengewerbes übertrafen die seines Vaters bei weitem.

---

61 Gerade das Forschungsprojekt „Hofjuden“ der Technischen Universität Darmstadt konnte in seinen vielen Einzelstudien u. a. auch den Nachweis erbringen, wie sehr jene Hofjuden im europäischen Raum vernetzt agierten. Siehe R. Ries u. J. F. Battenberg (Hrsg.), Hofjuden; R. Ries, Funktionsträger; R. Ries, Vorreiter oder J. F. Battenberg, Wirtschaftselite. Über ähnliche Netzwerke verfügten auch erfolgreiche Unternehmer wie David Hirsch.

62 R. Kaelter, Robert, Geschichte, S. 13.

63 Die Erklärungen der fachspezifischen Begriffe des Textilgewerbes und des Bankwesens befinden sich im Anhang.

64 ABS, I, S. 449.

65 C. Hinrichs, Wollindustrie.

66 GStA PK, II. HA Generaldirektorium, Fabrikendepartement, Tit. XC, Nr. 46, Bl. 14.

67 Siehe K. H. Kaufhold, Wirtschaftswissenschaften, S. 63-66.

## 1. 2. Jüdische Seidenunternehmer im Kontext der merkantilistischen Wirtschaftsmaßnahmen Friedrich II.

Friedrich II. förderte das Seidengewerbe von der Rohseidengewinnung über die Ausbildung der Fachkräfte, die Produktion und den Absatz in einer bis dahin nicht gekannten Komplexität mit dem Ziel, möglichst den Inlandbedarf mit einheimischen Produkten decken und auch noch Waren für den Export produzieren zu können. Warum sollten seine Untertanen nicht ebenso wie die Piemonter, Mailänder oder Lyoner Seidenproduzenten in der Lage sein, Seidenstoffe guter Qualität herzustellen? Die finanziellen und technischen Voraussetzungen und die Bedingungen für einen gesicherten Absatz glaubte Friedrich schaffen zu können, um Unternehmern die erfolgreiche Etablierung in diesem Luxusgewerbe zu erleichtern. In seinem Politischen Testament von 1752 legte er ausführlich dar, wie er sich die Entwicklung des Seidengewerbes vorstellte.<sup>68</sup> „Der Seidenbau steckt erst in den Anfängen. In sechs Jahren, wenn die Bäume stark genug sein werden, daß man ihre Blätter einsammeln kann, gilt es, Eier der Seidenraupe in großer Zahl zu beschaffen, um reichlich davon an die Leute ausliefern zu können; auch wird es nötig sein, das Verfahren bei der Aufzucht der Würmer und die Herstellungsweise von Seide, Organsin, Tramseide, Floretteide usw. gedruckt herauszugeben, und es wird Spezialschulen geben müssen, in denen Mägde und Landleute lernen können, wie und wann die Würmer schlüpfen, wie man sie füttern muss und wie man die Kokons abhaspelt.“<sup>69</sup> Dann verweist Friedrich II. auf die Heckersche Realschule, die der Prediger Johann Julius Hecker 1747 eingerichtet hatte, um die Erzieher in der Rohseidengewinnung zu unterrichten. Die so ausgebildeten Männer sollten als Küster auf das Land geschickt werden, wo diese dann ihr Wissen von dieser „nützlichen Kultur“ vermitteln sollten. Auch an das „kalte Klima“ und seine Auswirkungen für die Seidenraupenzucht dachte Friedrich und empfahl, das Schlüpfen der Raupen zu verzögern und niemals mit Tau bedeckte Blätter zu verfüttern. Aus theoretischer Sicht ließ sich das Problem der Rohstoffgewinnung also durchaus lösen. Man müsse nur die dafür in Frage kommenden Untertanen richtig anleiten und dann würde die Rohstoffproduktion in guter Qualität erfolgen. Ähnlich pragmatisch ging der Monarch auch das Problem der Verarbeitung der Rohseide an. „Um diese Manufakturen zu fördern, muß man für die im Land hergestellten Stoffe nicht nur freie Ausfuhr gestatten, sondern den Kaufleuten, die sie im Ausland absetzen, auch bestimmte Prämien (wie das in England gemacht wird) gewähren; und da wir nicht so viele Webstühle haben, wie nötig sind, wird der Landesherr, um weitere aufzustellen, nur dann Erfolg haben, wenn er den Kaufleuten, die sich dieser Manufakturen annehmen, große Summen zur Verfügung stellt, mag eine solche Aufwendung sich pro Jahr auch auf 100.000 Taler belaufen. Und dann wird man auch noch die Zahl der auf Kosten des Landesherrn ausgebildeten Lehrlinge einige Jahre lang bis auf 200 oder 300 erhöhen müssen, und dann werden wir im ganzen 2000 Webstühle besitzen können. Zudem habe ich in Berlin ein großes Seidenmagazin eingerichtet, dessen Fonds ich auf 100.000 Taler zu er-

68 G. B. Volz, Werke, hier 7. Bd., S. 133 ff.

69 Friedrich II. von Preußen. Schriften, S. 171.

höhen gedenke, so daß unsere Handwerker in einer Zeit, in der die Seide im Preis steigt, zum gleichen Kurs weiterarbeiten und so denen von Leipzig und Hamburg und sogar denen von Holland mit Glück den Rang ablaufen können.“<sup>70</sup> Mit entsprechenden staatlichen Subventionen und Zollbestimmungen ließen sich die Kaufleute schon überzeugen, Seidenmanufakturen zu gründen. Davon war Friedrich überzeugt. Ein zünftig gebundener Handwerker kam für diese Aufgabe auch nicht in Frage. Schließlich wollte Friedrich ja nicht an den Grundfesten der ständischen Gesellschaft und somit am von seinem Vater bewusst eingeführten Reichszunftgesetz rütteln, sondern lediglich ein spezielles Gewerbe besonders fördern.

Die Divergenzen, die sich gerade aus dem Dasein von traditionell gebundenen Handwerkern auf der einen Seite und der gezielten Manufakturförderung auf der anderen Seite in der Realität der frühneuzeitlichen Städte ergeben mussten, gehörten in der Epoche des Merkantilismus<sup>71</sup> zum Alltag in Brandenburg-Preußen. Obwohl der König auf das englische Prämiensystem verweist, scheint er die Andersartigkeit der englischen Wirtschaftspolitik nicht wirklich realisiert zu haben.<sup>72</sup> In der entsprechenden Forschung sind die wirtschaftspolitischen Fähigkeiten und der volkswirtschaftliche Wissensstand Friedrich II. umstritten. Für Wilhelm Roscher zählte gerade die Wirtschaftslenkung zur schwachen Seite Friedrichs im Vergleich mit seinen Fähigkeiten der Heerführung, der Diplomatie und des Justizwesens, da er nach seiner Thronbesteigung in der Nationalökonomie „nichts mehr dazu gelernt“ habe.<sup>73</sup> Gegen diese Auffassung argumentiert Karl Erich Born mit dem Hinweis, dass Roscher wichtige Schriften Friedrichs unbekannt waren.<sup>74</sup> Für Gerhard Stavenhagen war Friedrich II. ein „Vertreter der merkantilistischen Weltanschauung“<sup>75</sup>, während Georg Gooch der Meinung war, dass er „der größte Herrscher des Zeitalters der Aufklärung (war), aber ferne Horizonte waren jenseits seines Blickfeldes.“<sup>76</sup> Karl Erich Born führte aus, dass sich Friedrich nach 1746 zunehmend mit wirtschaftswissenschaftlicher Lektüre beschäftigte. Seine wirtschaftspolitischen Überlegungen finden sich dann insbesondere in dem Politischen Testament von 1768, wo er darlegte, dass es, um den Reichtum Englands, Frankreichs oder Spaniens zu erreichen, erforderlich wäre, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, die Manufakturen zu vermehren und einen Überschuss in der Außenhandelsbilanz zu erzielen.<sup>77</sup> Friedrichs wirtschaftspolitische Maßnahmen basierten auf kameralistischen Grundsätzen, wenn auch in der Forschung umstritten ist, woher er sein Wissen bezog. Karl Heinrich Kaufhold vermutet, dass der König aus seinem Selbstverständnis – aus der Staatsräson – heraus ganz pragmatisch handelte und der theoretischen Anleitung daher nicht bedurfte.<sup>78</sup> Hinsichtlich der beson-

70 Friedrich II., Schriften, S. 171/72.

71 Zur Epoche siehe F. Blaich, Epoche.

72 Siehe u. a. F. Blaich, Epoche; R. Straubel, Kaufleute.

73 W. Roscher, Wilhelm, Friedrich, S. 1-55 W. Roscher, Geschichte, S. 412.

74 K. E. Born, Wirtschaft, S. 1-20, hier S. 4.

75 G. Stavenhagen, Geschichte, S. 23.

76 G. P. Gooch, Friedrich, S. 326.

77 K. E. Born, Wirtschaft, S. 14 und 16.

78 K. H. Kaufhold, Wirtschaftswissenschaften, S. 68.

deren Förderung des Seidengewerbes folgte er, wie schon Otto Hintze zu Recht betonte – dem damaligen Zeitgeist, wo die einzelnen Fördermaßnahmen nicht nur auf merkantilistischen/kameralistischen Grundsätzen zurück zu führen sind, sondern auch oft Ausdruck des Herrschaftsanspruchs Friedrich II. waren.

Ein Blick nach Österreich zur „Rivalin“ Friedrich II., Maria Theresia (1717 – 1780), offenbart, dass es dort trotz zünftiger Einbindung zu einem rasanten Aufschwung des Seidengewerbes kam. In Österreich konzentrierte sich die Seidenproduktion in Wien. Seide wurde das wichtigste Erzeugnis der Haupt- und Residenzstadt. Die Zahl der Werkstätten erhöhte sich von 38 (1749) auf 69 (1765).<sup>79</sup> Im Kernland Brandenburg-Preußen konzentrierte sich das Seidengewerbe bis auf wenige Ausnahmen auf Berlin und Potsdam. Diese lokale Konzentration war anfänglich beabsichtigt und konnte später wegen der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den märkischen Kleinstädten nicht mehr aufgelockert werden. Für dort Zuziehende, die über keine Möglichkeit verfügten, selbst Obst und Gemüse anzubauen, erwies sich die Versorgung mit Lebensmittel als sehr schwierig und zu teuer. Andererseits führte die Konzentration dieses Gewerbes in Berlin auch zu einer Steigerung der Löhne, die über den Durchschnitt des Seidengewerbes lag und die Herstellungskosten erhöhte.<sup>80</sup>

Wenn Friedrich II. in dem die Seidenindustrie betreffenden Passus seines Politischen Testaments von Kaufleuten sprach, die er bei Manufakturgründungen zu unterstützen gedachte, hatte er natürlich die christlichen Kaufleute im Visier. Erst als die Entwicklung im Seidengewerbe nicht so gut lief, wie er sich das vorstellte, unterstützte er auch jüdische Seidenmanufakturunternehmer in Ermanglung erfahrener und kapitalkräftiger christlicher Kaufleute. Doch die Förderung der jüdischen Händler fiel nie so großzügig und vorbehaltlos aus, wie die der wagemutigen und manches Mal auch windigen christlichen Kaufleute,<sup>81</sup> die mitunter nur die großzügigen Subventionen, für die Friedrich europaweit bekannt war, abschöpfen wollten.

Zur Unterstützung der Seidenunternehmer ließ Friedrich II. im Jahr 1750 das Seidenmagazin errichten, welches Rohseide aus Italien direkt und über eine Baseler Agentur zu einem günstigen Preis aufkaufen und den Unternehmern dann zur Verfügung stellen sollte. Preisschwankungen, die durch schlechte Ernten verursacht wurden, sollten so gemindert werden.<sup>82</sup> Doch das Seidenmagazin wurde seiner Aufgabe nicht gerecht. Allzu oft wurde schlechte Rohseide überteuert angeboten, so dass es immer wieder Diskussionen um dieses Magazin gab.

79 A. Steidl, *Entwicklung*, S. 155.

80 Siehe zu dieser Problematik K. H. Kaufhold, *Organisation*, S. 182 ff.

81 Die Art wie Friedrich II. mit reichen jüdischen Kaufleuten und Unternehmern umging, ihnen Schutzbriefe und Konzessionen gewährte, kann die Vorbehalte des aufgeklärten Monarchen gegenüber den Juden nicht kaschieren. Insofern kann man auch angesichts des Judenreglements von 1750 und seiner subjektiven Auslegung nicht von einer „insgesamt relativ offenen und toleranten Politik den Juden gegenüber“ sprechen, wie es Wolfgang Radtke in seinem sehr anregenden Buch tat. Siehe W. Radtke, *Gewerbe*, S. 87/88. Vielmehr folgte Friedrich auch hier der „Staatsräson“, wie bei seinen Wirtschaftsmaßnahmen generell.

82 ABS, I, S. Nr. 197.